

Predigt am Ostersonntag, dem 23. März 2008 in Hohenfichte und Augustusburg

Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus; danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören; danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat. Denn er muss herrschen, bis Gott ihm „alle Feinde unter seine Füße legt“ (Psalm 110,1). Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod. Denn „alles hat er unter seine Füße getan“ (Psalm 8,7). Wenn es aber heißt, alles sei ihm unterworfen, so ist offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem.

1. Korinther 15,19-28

2.

„Ich bin wirklich nicht abergläubisch“, sagt der Eishockeytrainer nach dem ersten Drittel zu seinen Jungs, „aber seit wir 0 : 13 im Rückstand liegen, sehe ich schwarz.“

Liebe Schwestern und Brüder, die Hoffnung stirbt zuletzt, heißt es bekanntlich. Da wo die Lage aussichtslos ist, wo wir 0 : 13 im Rückstand liegen, da haben wir dann immer noch diesen Spruch auf der Pfanne: Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Denn die Hoffnung gehört zum Leben und wer die Hoffnung aufgibt, der hat sich selber schon aufgegeben, der ist schon so gut wie tot. Hoffnung – das ist die Haltung des Optimisten: Die Lage ist aussichtslos, aber nicht ohne Hoffnung. Du hast keine Chance, also nutze sie!

Und manchmal geschieht sogar das Wunder, dass sich die Hoffnung auf das Unmögliche erfüllt. Wie bei dem bekannten Frosch in der Milchkanne, der schwamm und schwamm, bis sich eine Rahmschicht auf der Milch gebildet hatte und er herauspringen konnte.

Der Pessimist sieht das anders: Hoffen und Harren hält manchen zum Narren, sagt er und hält sich selber dabei für den Realisten. Wer immer das Schlimmste erwartet, kann nicht enttäuscht werden. Höchstens, dass er enttäuscht ist, wenn es gar nicht so schlimm kommt. Oder aber es geht ihm wie dem anderen Frosch, der schon lange die Hoffnung und sich selbst aufgegeben hatte und in der Milch ertrunken war.

Ja, die Hoffnung zu bewahren hat viel für sich. Aber jede Hoffnung hat ihre Grenze. Es gibt den *point of no return*, den Punkt, wo sich Entwicklungen, Entwicklungen zum Schlechten nicht mehr aufhalten lassen. So wie bei 0 : 13 die

Niederlage nicht mehr wett zu machen ist. Den Punkt, wo in einer Beziehung nichts mehr zu kitten ist. Den Punkt, wo der tödliche Verlauf einer Krankheit nicht mehr aufzuhalten ist. Ja, die Hoffnung stirbt zuletzt, aber sie stirbt eben doch. Irgendwann.

Denn so lange überhaupt gestorben wird, stirbt auch die Hoffnung. Jeder Tod ist das Ende von Hoffnungen, von Wünschen, Träumen und Erwartungen. Ja, manches davon ist schon viel früher gestorben. Mit Dreißig der Traum vom Märchenprinzen. Mit Vierzig der Traum von ewiger Jugend. Mit Fünfzig der Traum, ganz groß rauszukommen ... Unsere Hoffnungen reduzieren sich, werden kleiner im Laufe des Lebens. Als ich vorige Woche bei einem hundertsten Geburtstag war, habe ich mich schon gefragt: Was soll man einer Hundertjährigen noch wünschen? Was wünscht sie sich denn selber noch? – Sicher: wenige Beschwerden, jeden Tag etwas zum Freuen, Menschen, die ihr Liebe und Aufmerksamkeit zeigen, und dass sie spürt, Gott ist ihr nahe. – Wenig im Vergleich mit den Wünschen und Hoffnungen einer Zwanzigjährigen. Obwohl – vielleicht das Wesentliche, das im Leben immer zählt. – Dennoch, jede Hoffnung, die wir in diesem Leben haben können, stirbt irgendwann. So lange gestorben wird.

Darum sagt es auch der Apostel Paulus so knallhart: *Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten Menschen.* Weil dieses Leben eben stirbt und mit ihm seine Hoffnung. Selbst für die so richtige und wichtige Hoffnung auf Christus gilt das. Die Hoffnung, dass er unser Leben führt, dass er uns hilft, nach Gottes Willen zu leben, in Liebe, Güte und Dankbarkeit, würde uns an der Grenze des Todes dann doch allein lassen. – Wenn da nicht Ostern wäre.

Ostern ist der Durchbruch der Hoffnung, die nicht stirbt. Obwohl es zunächst so ganz und gar hoffnungslos aussah. Jesus, der für seine Anhänger alle Hoffnung verkörpert hatte, die Hoffnung auf das Reich Gottes, die Hoffnung auf geheiltes Leben und heile Verhältnisse unter den Menschen, die Hoffnung auf Liebe, die den Hass überwindet, die Hoffnung auf Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit, dieser Jesus war gestorben. Gewaltsam zu Tode gebracht durch jene, die dem Frieden Gottes nicht trauten. Mit Jesus war die Hoffnung gestorben. All jene Hoffnung, die sich allein auf dieses Leben bezog. All jene Hoffnung, die das Himmelreich auf Erden erwartete. Bis zuletzt hatten sie noch auf das Wunder gehofft: Gott möge Engel vom Himmel schicken, Jesus möge vom Kreuz steigen und es allen zeigen. Nichts davon geschah. Jesus starb und mit ihm starb die Hoffnung. Die Jünger Jesu zwischen Karfreitag und Ostern – das waren wirklich die *elendesten unter allen Menschen*. Denn ihre Hoffnung hatte sich ihnen als Trug erwiesen.

Aber es wurde Ostern: *Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten.* – Da ist mit einem Schlag alles anders. Die Hoffnung, die zuletzt gestorben war, ist quicklebendig, so wie der auferstandene Herr, der hier und dort bei seinen Jüngern erscheint, mit ihnen spricht, mit ihnen isst, ihnen vergibt und ihnen neue Aufträge für die Zukunft erteilt. *Ich lebe und ihr sollt auch leben.* Da ist Leben und da ist Hoffnung.

Und das allergrößte an dieser Hoffnung ist: Sie kann nicht mehr sterben, denn sie hat den Tod schon hinter sich.

Paulus kämpft wie ein Löwe gegen ein Christentum, das trotz Ostern allein in diesem Leben auf Christus hofft. Das so tut, als würde die Hoffnung am Ende eben doch sterben, weil wir ja alle sterben.

Ein Kollege erzählte kürzlich im Pfarrkonvent – wir haben gerade den heutigen Predigttext vorbesprochen –, wie trostlos er es empfand, als bei einer – wohl-gemerkt christlichen – Bestattung nur der Lebenslauf des Verstorbenen nach-erzählt wurde, aber nicht gesagt, was bzw. wer ihm in einem schweren Leben Halt und Hoffnung gegeben hatte, und erst recht nicht von der Hoffnung auf die Auferstehung und das ewige Leben gesprochen wurde.

Wozu sollte Christus auferstanden sein, wenn dann doch alles so weitergeht wie bisher? Wenn die Hoffnung stirbt, weil Tote für immer tot bleiben?

Nein – die Auferstehung Jesu ist die Geburtsstunde einer neuen unsterblichen Hoffnung. Die Auferstehung Jesu ist erst der Anfang. Alle werden auferstehen; alle, die sich an Jesus festhalten, die hält er fest und zieht sie mit sich ins Le-ben, ins ewige Leben. *Ich lebe und ihr sollt auch leben.* In Ewigkeit leben.

Was es uns gelegentlich schwer macht, daran zu glauben, ist, dass immer noch gestorben wird, dass Menschen sterben und Hoffnungen sterben. Dass wir nach wie vor Menschen zu Grabe tragen, auch Menschen, von deren Leben wir nicht sagen können: Es war alles gut. Menschen, in deren Leben Hoffnungen gescheitert sind. Menschen, die Hoffnungen nicht erfüllt haben, die andere in sie gesetzt haben. Menschen, die zu lange leiden mussten, und Menschen, die zu früh von uns gegangen sind. Und dass über all dem diese Endgültigkeit steht. Das Grab als der wahre *point of no return*, der Punkt, von wo aus es kei-ne Rückkehr gibt.

Absolut nicht. Nicht mal Jesus, der aus dem Grab erstanden ist, ist zurückge-kehrt. Er ist weiter gegangen, hin zum Vater. Hat sich unterwegs seinen Jün-geren gezeigt und ist dann in den Himmel Gottes entschwunden, wo wir ihn so leicht aus den Augen verlieren. – Jesus ist nicht zurückgekehrt, er ist uns vor-angegangen.

Tod und Sterben bleiben schlimm. Weil es tatsächlich keine Rückkehr gibt, und weil tatsächlich mit jedem Menschen Hoffnungen sterben. Die Bibel spricht vom Tod nicht als einem sanften Schlummer, *Schlafes Bruder*. Sie nennt ihn einen Feind. So wie Sünde und Teufel, so ist der Tod Todfeind des Menschen. Weil er unsre Hoffnungen zu Grabe fahren lässt.

Aber der Tod ist schon besiegt, schon tödlich verwundet. *Im Tod hast du den Tod besiegt*, rühmt die orthodoxe Osterliturgie. Genau wie Sünde und Teufel. Es gibt sie noch, sie machen uns noch zu schaffen. Aber sie sind besiegt und werden endgültig vernichtet werden. *Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod*, schreibt Paulus. Also nicht: Die Hoffnung stirbt zuletzt. Sondern der Tod stirbt zuletzt.

Die Hoffnung, die mehr ist als die Hoffnung allein in diesem Leben, sie ist in der Auferstehung Jesu aus dem Grab entsprungen. Und sie ist nicht mehr tot zu kriegen. Der Tod stirbt zuletzt. Aber Glaube, Hoffnung und Liebe bleiben.

Hoffnung hat ein Ziel, das worauf sie eben hofft, die Hoffnung. Dieses Ziel heißt: *Gott wird sein alles in allem*. Nichts mehr wird gegen Gott stehen, alles

wird zu ihm hin und von ihm erfüllt sein. Nichts mehr wird gegen Gott sprechen. Sünde, Tod und Teufel sind besiegt und vernichtet. Und unerfüllte und unerfüllbare Hoffnungen, die uns in Trauer und Verzweiflung stürzen, wird es nicht mehr geben.

Ich weiß, liebe Schwestern und Brüder, dass es nicht ganz einfach ist, dieser Hoffnung lebendige Bilder zu geben. Paulus versucht es zumindest in der Fortsetzung dieses Kapitels. Und wir kennen im Grunde ja solche Bilder, weil wir wissen, was uns gut tut und was wir uns wirklich wünschen: Erinner dich an einen Moment höchster Erfüllung und größten Glücks. Da war doch schon ein Stück Himmel in deinem Leben! So und noch unendlich besser und anders muss das Leben sein, auf das wir hoffen!

Es gibt eigentlich nur zwei konsequente Möglichkeiten, das Leben angesichts des kommenden Todes zu leben. Entweder die heroische Hoffnungslosigkeit, die das Leben als „Sein zum Tode“ versteht und verzweifelt alle Erfüllung im Hier und Jetzt erwartet, ja erkämpft. Oder aber der gelassene Glaube, der das Leben als „Sein zu Gott“ versteht, weil er sich darauf verlässt, dass Christus wahrhaftig auferstanden ist und für uns alle den Tod besiegt hat.